

Kölner Stadt-Anzeiger

# MAGAZIN

SAMSTAG/SONNTAG, 13./14. FEBRUAR 2021 | NR. 37



## Das unerlaubte Gefühl

Neid zählt zu den sieben Todsünden. Kein Wunder, dass es niemand gerne zugibt, wenn er dem anderen etwas nicht gönnt. Doch woher kommt das Gefühl und warum vergleichen wir uns überhaupt?

Foto: Getty Images

T35GS\_0171





# Die sieben Todsünden

Sie galten in der christlichen Lehre als bewusstes Abwenden von Gott und seinen Geboten – Was könnte uns dieser alte Katalog der Verfehlungen heute sagen – Ein Übersetzungsversuch

VON JOACHIM FRANK

In der Malerei, der Literatur und – vor allem – in den Beichtstühlen waren die sieben Todsünden allgegenwärtig. Als tödlich galten sie nach christlicher Lehre, weil der Mensch sich durch sie bewusst von Gott und seinen Geboten abwendet. Zunächst waren es acht Haupt- oder Wurzelsünden, ehe sich nach einer Umgruppierung im Frühmittelalter unter Hinzunahme des

Neids die Siebenzahl durchsetzte, auch „aus Gründen der Einprägsamkeit“, wie der Mainzer Moralthologe Stephan Goertz erklärt.

Lasterkataloge und Tugendlisten gab es schon in der Antike. Immer verweisen sie auf die Grundfrage, „wie der Mensch mit seinen Affekten, Bedürfnissen und Neigungen umgeht, ob er sie kultiviert oder nicht“, sagt Goertz. Auch wenn die tra-

ditionelle Liste der „Todsünden“ seit Jahrhunderten unverändert ist, sei es wichtig, sie als „historische Konstruktion“ zu begreifen: Was als tugend- oder lasterhaft gilt, ist kulturell geprägt. „Ein Wertewandel verändert Sündenkataloge“, sagt Goertz. Und: Alte Begriffe können oder müssen sogar neu mit Inhalt gefüllt werden, wenn sie heutigen Menschen noch etwas sagen sollen.



## **N**eid

Von Neid erfüllt ist der Mensch, der anderen nicht gönnt, was sie an Gütern haben. Im Begriff „grün vor Neid“ kommt die Erfahrung zum Ausdruck, dass Neid oder Missgunst geradezu körperliche Schmerzen auslösen können: Der andere Mensch, der etwas hat, was mir fehlt, wird als einer wahrgenommen, der mir im Weg steht. „Von hier aus ist der Weg zum Ressentiment und zum Hass auf »fremdes Glück« nicht weit“, sagt Goertz. Er weist aber auch auf eine positive Seite des Neids hin. „Man darf den eigenen Anspruch auf Glück ruhig formulieren und auch an anderen messen.“ Neid könne ein wichtiger Antrieb für Veränderung sein und im sozialen Kontext zum Beispiel politischen Protest stimulieren.

## **Z**orn

Der Zorn, das ist schon in alten Moral-Handbüchern zu lesen, sei „eine überaus wertvolle Kraft zur Überwindung der Widerstände gegen das Gute“. Anders gesagt: Wer nicht zornig werden kann, dem fehlt es womöglich an Empathie und Sensibilität für Missstände, die es zu Beseitigen gilt. Zorn kann sich gegen Unrechtserfahrungen richten und einem Verlangen nach Gerechtigkeit entspringen. Es kommt darauf an, aus welchem Grund und in welchem Maß man zürnt. „Nur der übermäßige Zorn gilt als Laster“, betont auch Stephan Goertz.

## **H**abgier

Die Habgier beziehungsweise der Geiz sind die Schwestern des Neids. Verlangt der Neidische nach etwas, was ihm noch fehlt, will der Geizige nicht abgeben, was er bereits hat. Stephan Goertz spricht vom unbedingten Willen zum Besitz und dem Mangel an Bereitschaft zu teilen. Bestimmte (materielle) Güter würden verabsolutiert und zu „letzten Zielen“ gemacht, was die Bibel als „Götzendienst“ brandmarkt. Die Folge: Abstumpfung gegen geistige Güter und Hartherzigkeit gegenüber Mitmenschen. Der Moraltheologe betont die Nähe von Geiz und Habgier zu Machtgelüsten.

## **H**ochmut

Der Hochmut wird im Katalog der Todsünden auch geführt als Hofart, Stolz oder als – menschlich, allzu menschlich – Eitelkeit. Im ursprünglichen spirituellen Kontext ging es hier um die Verweigerung der Demut Gott gegenüber. Modern gewendet, sieht Stephan Goertz unter dem altertümlichen Begriff des Hochmuts die Tendenz aufgespießt, „sich etwas auf sekundäre oder nur vermeintlich wichtige Dinge einzubilden“ und sich damit über andere zu erheben oder sie herabzusetzen. Dabei ist die Grenze zur Lächerlichkeit fließend.

## **T**rägheit

Die Trägheit ist nicht einfach nur ein anderes Wort für Faulheit. Insbesondere im Mönchtum bezeichnete sie vielmehr die „Unlust zu geistlichen Dingen“ oder die Weigerung, in der Nachfolge Christi Entsagung und Anstrengung auf sich zu nehmen. „Sich ins Vergnügen flüchten, anstatt sich energisch dem Göttlichen zu widmen“, so formuliert es Stephan Goertz. Als Übersetzung für den Menschen von heute deutet er die Trägheit als Versuchung, sich der Auseinandersetzung mit moralischen Fragen von mitunter globaler Dimension (Klimaschutz) zu entziehen, sich nicht auf die Komplexität unserer Welt einzulassen, sondern sich mit einfachen Antworten abzufinden. „Diese »Trägheit« ist heute ein großes Thema“, sagt Goertz und verweist auf die berühmten kommunikativen Filterblasen, auf die skeptische oder gar verächtliche Haltung etwa der Corona-Leugner zu modernen Wissensbeständen oder auch – auf religiösen Fundamentalismus.

## **W**ollust

Die Wollust oder Unkeuschheit bezeichnet die „ungeordnete Sittlichkeit“, speziell im Bereich der Sexualität. Was als „geordnet“ (moralisch anerkannt) oder „ungeordnet“ (moralisch verwerflich) gilt, unterliegt kulturellen und historischen Differenzen. Sexuell unkeusch war früher in Bausch und Bogen alles, was nicht im Rahmen der Ehe zur Zeugung von Nachkommen ausgelebt wurde. „Heute müssten alle Formen der Sexualität als unkeusch gelten, die den Partner bzw. die Partnerin ungerecht oder lieblos behandeln, unkeusch wäre jede Form von Gewalt und Manipulation“, erklärt Stephan Goertz. Doch verabschiedet er das Wortpaar „unkeusch/keusch“ ins Lexikon der ausgemusterten Begriffe. „Beide sind historisch so eng verwoben mit Lustfeindlichkeit und Abwertung der Sexualität, dass sie im Grunde dauerhaft verbrannt sind.“

## **V**öllerei

Die Völlerei übersetzt Stephan Goertz mit „Unmäßigkeit“. Nahe liegend ist es, dabei an Essen, Trinken, Rauchen oder andere Formen des Konsums zu denken. Das „rechte Maß“ muss zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft ausgelotet werden. Alkohol- oder Tabakkonsum zum Beispiel werden heute deutlich kritischer gesehen als früher. Maßvoll ist ein Konsum, der dem Menschen keinen größeren Schaden zufügt, nicht in problematische Abhängigkeiten führt und auch die sozialen Folgen des Konsums beachtet. Am Beispiel der Völlerei, so Stephan Goertz, wird besonders gut sichtbar, dass ein ehemals als sündhaft geltendes Verhalten heute viel stärker auf mögliche Pathologien hin befragt wird. Die moralische Verurteilung tritt zurück gegenüber einer psychologischen Erklärung.